

Bellevue

EVA
von
Jaermann/
Schaad



B-Side

Fumoir (I) «Enge Rennanzüge können impotent machen!»

Für bald Betroffene des Rauchverbots waren die Olympischen Spiele ein Mysterium. Da riskieren zahllose Menschen ihr Leben, verdrehen sich die Gelenke, schlagen die Köpfe auf Eis auf, holen sich wie Kampffjets aus der Luft hinunter - und niemanden stört es. Im Gegenteil. Die Athleten werden mit Medaillen, Lobeshymnen und Geld überhäuft. Und die ganze Nation fragt sich, wie wir es auch in Zukunft schaffen werden, möglichst viele solcher Lebensmüder heranzuziehen. Wenn hingegen Raucher ihre Gesundheit aufs Spiel setzen - und sie tun das erst noch viel sanfter -, dann schreien alle auf, jagen die Sünder in die Kälte und bedrücken ihre Päcklein mit Bildern von Leichen, geschwollenem Zahnfleisch und Spritzen. Offenbar werden verschiedene Arten der Selbsterstörung verschieden geachtet, was natürlich grausam inkonsequent ist. Dabei gäbe es zwei einfache Wege, diese Ungleichbehandlung zu beheben.

Weg Nummer 1: Wintersportler müssen in Zukunft Warnhinweise auf ihren Kleidern tragen («Enge Rennanzüge können Ihre Spermien beschädigen!»), illustriert mit Bildern von schrecklichen Stürzen. Zusätzlich müssen die Fernsehsender vor allen Sport-Übertragungen die Warnung einblenden, dass es sich hier um professionelle Athleten handelt, die man zu Hause bitte ja nicht kopieren soll. Und Bernhard Russi soll während jeder Abfahrt erzählen, wie er den Ausstieg aus dieser brutalen Welt geschafft hat.

Weg Nummer 2: Diese Lösung wäre Tabakliebhabern um einiges lieber als Nummer 1. Die Rauchverbote werden aufgehoben, Kampfschlotten steigt zur Olympiadisziplin auf, und die Schweiz führt Nachwuchsprogramme für Jung-rauchende ein, damit diese von den «Smokeolympics» im Jahr 2030 einen Strauss Medaillen in die Heimat paffen werden. (bat)

Fumoir (II) Zigs als Mini-Atombomben

Vielleicht wären die «Smokeolympics» doch keine so tolle Idee. Denn auf der Homepage Rauchstoppzentrum.ch lesen wir geschockt, dass Zigaretten nicht nur Teer, Nikotin und weiteres hinterlistiges Zeug enthalten, sondern auch radioaktive Substanzen. Gemeint ist der «Alpha-Strahler» Polonium 210. Dieser gelangte offenbar während Bombenversuchen in den Sechzigerjahren und Satellitenabstürzen in den Siebzigerjahren in die Atmosphäre und bleibt wegen der feinen Blatthaare der Tabakpflanzen besonders gut an diesen hängen. Ist jede Zigarette also eine Mini-Atombombe? Die Homepage fällt jedenfalls ein klares Verdikt: «Raucher strahlen von innen.» Was man wiederum positiv verstehen könnte. (bat)

Kalbsleberli auf Salat

Für 4 Portionen. Saison-Blattsalat, Salatsauce, 2 EL Bratbutter, 1 gehackte Zwiebel, 200 g geschneitzelte frische Kalbsleber, Salz und Pfeffer.

Saison-Blattsalat mit Sauce nach Belieben, auf Tellern anrichten. Leere Bratpfanne erst erhitzen, dann Bratbutter zugeben. Zwiebeln kurz anschwitzen. Leberli beifügen und bei starker Hitze zwei bis drei Minuten auf allen Seiten braten. Mit Salz und Pfeffer würzen und auf den Tellern anrichten.

Aus der Schweizer Familie

Weitere 4300 Rezepte unter www.schweizerfamilie.ch

Ein bisschen Spass muss sein

Die Supervisorin Cornelia Schinzilarz studierte einst Theologie. Heute schreibt sie Bücher und arbeitet - kein Witz - als Humorcoach. Ihren Kunden hilft sie beim Wechsel der Perspektive.

Mit Cornelia Schinzilarz sprach Marcel Reuss

Frau Schinzilarz, was ist Ihr Rezept gegen schlechte Montagslaune?
Lachen, lachen, lachen - ich bin ja auch Humorcoach. Was nicht heisst, dass ich mir jeden Morgen einen Witz erzähle, sondern ich denke an Situationen voller Humor, dann stehe ich ganz anders auf.

Wo wären Sie gerade lieber als hier?
Im Tessin, ich liebe es, dort zu sein, in Locarno am See. Wenn dort die Sonne scheint, ist es einfach schön.

Worauf kommt es bei Ihrem Job an?
Dass ich verstehe, was die Menschen von mir möchten, und dann so fragen kann, dass sie zu ihren Lösungen finden und die humorvoll gestalten. Will einer etwa ein Geschäft aufbauen, sieht er schnell nur noch Probleme. Das Lokal, wo sich nie ein Kunde hinverirren wird und und und - das klassische Horrorszenario. Ich helfe dann beim Perspektivenwechsel. Indem ich etwa frage, was für Kunden er denn gerne hätte?

Was ist das Schlimmste, was Ihnen in Ihrem Job passieren kann?
Ich halte auch Vorträge, und das Schlimmste wäre, wenn ich vor vollem Saal zu lachen begäme und keiner lachte mit. Dann würde der Kontakt zum Publikum fehlen, und den zu erarbeiten, ist anstrengend. Passiert ist mir das zum Glück noch nie.

Welche Anekdote werden Sie noch

Der Montagsfragebogen

Am Montag beginnt die Arbeitswoche. Auf der «Bellevue»-Seite beginnt der Montag mit einem Interview zum Arbeitsplatz. Welche Gefahren lauern dort? Und was macht den jeweiligen Beruf aus? Wer selber einmal Auskunft geben möchte, melde sich unter: bellevue@tagesanzeiger.ch.



Lachen tut gut. Cornelia Schinzilarz in ihrem Kick-Institut. Foto: Thomas Burla

im Altersheim erzählen?
Ich habe im Bundeshaus Politikerinnen beraten. Als ich aufs WC ging, kam gerade eine bekannte Politikerin aus der Kabine und hatte ein Loch in der Strumpfhose. Ich bot ihr meine Ersatzstrumpfhose an. Sie habe selber eine, sagte sie. Daraus entwickelte sich ein schönes kleines Frauengespräch.

Wann verschenkten Sie Ihren ersten Kuss?
Es war Frühling, die Schaukel bau-

melte, wir waren 9 und wollten ausprobieren, wie das ist. Eigentümlich, fanden wir, befreundet aber blieben wir.

Zürich wäre eine bessere Stadt . . .
. . . wenn die Vorzüge mehr benannt würden. Jetzt haben wir eine lesbische Stadtpräsidentin, die ihre Sache richtig gut macht, und es wird nur gemockert. Bei der multikulturellen Vielfalt läuft das ähnlich. Dabei ist Zürich so wunderbar!

Ist das Ihr Traumjob?

Ja, weil ich machen kann, was ich will. Ich schreibe Bücher, bin Dozentin, mache Einzelberatungen. Grundsätzlich baue ich sehr gerne Strukturen auf. Wenn diese fertig sind, werden sie mir schnell zu eng, und als Selbstständige kann ich sie dann gut wieder umbauen.

Was geben Sie uns mit auf den Weg?
Dass wir das Schöne sehen, das Gehaltvolle sowohl bei den Menschen als auch im Umfeld, in dem wir leben, und von da aus aufbauend weitergehen.

Notizen zu Namen **Hildegard Schwaninger**

Placido Domingo im Spital



Ein Ereignis, auf das sich viele freuen, hängt an einem dünnen Faden. Der Auftritt von **Placido Domingo** (Bild) am Zürcher Opernhaus in Verdis «Simone Boccanegra» am 23. März ist restlos ausver-



kauft. Nun müssen die Fans zittern. Der Star-tenor liegt in New York im Krankenhaus. Ob er in Zürich singen kann, wird sich in etwa einer Woche entscheiden.

Da wird Domingo in New York operiert, und man wird genauer wissen, was er hat. Bei einem Auftritt in den USA empfand er plötzlich Schmerzen im Unterleib. Trotzdem flog er nach Tokio. Es war das für ihn typische Pflichtbewusstsein; er wollte die Truppe von 250 Musikern, Chor und Orchester, die mit ihm zu diesem Gastspiel der Arena di Verona reisten, nicht im Stich lassen. Wären nicht so viele Menschen involviert gewesen, wäre er wohl nicht gereist. Er trat in Tokio auf, flog dann gleich nach New York zurück. Sechs Wochen, hiess es zuerst, werde

er nicht singen oder dirigieren können. London und Mailand hat er abgesagt. Sein erster Auftritt nach der Operation soll Zürich sein. Intendant **Alexander Pereira**: «Er will singen, aber ob er singen kann, ist eine Frage der gesundheitlichen Entwicklung.» Wir alle können nur hoffen und diesem überragenden Künstler alle unsere positiven Gedanken nach New York schicken.

*

Zwischen dem Baur au Lac und The Dolder Grand, den zwei Nummer-1-Luxushotels, gibt es zwei markante Unterschiede. Im Baur au Lac ist absolutes Hundeverbot, dafür darf man rauchen. (Wenn man eine Stunde in der Halle gegessen ist - den Hund hat man notgedrungen im Auto parkiert -, riecht man wie ein voller Aschenbecher.) Im Dolder Grand darf man nicht rauchen, dafür sind Hunde hochwillkommen. Es wird ihnen sofort ein Wassernapf gebracht. Am Donnerstag trat im



Dolder Grand **Nubya** (Bild) auf, die herrliche Jazz- und Bluesängerin (Vater Nigerianer, Mutter Baslerin), als Stargast von Pianist **Robi Weber** und seinem Quartett.

Bar: knallvoll. Alle waren begeistert und fragten sich, warum die in New York ausgebildete Nubya nicht eine grosse internationale Karriere macht. Ein paar Fans fehlten, sie waren bei der Konkurrenzveranstaltung, dem Jazzkonzert im Hotel Eden au Lac. Dort feierte Regisseur **Rolf Lyssy**, der Drummer von «All that Jazz», seinen 74. Geburtstag.

Notizen zu Namen. Die wöchentliche Gesellschaftskolumne der Jahrespublikation «WWW Who's who in Zürich» entsteht in einer Medienpartnerschaft mit dem TA. www.notizenzunamen.ch

Reklame AK0479ztgA/K

Reklame AL8720ztgA/A

Miele Backöfen:
Automatik-Programme
Nie war Kochen einfacher!
Miele